

# Cuba kompakt

15. Dezember 2009, Ausgabe 61/62, Jahrgang 6, Herausgeber: Freundschaftsgesellschaft BRD-Kuba e.V., Köln

## THEMA

### Obamas Drohung gegen fortschrittliche Regierungen Lateinamerikas

#### Fidel Castro widmet drei November-Reflexionen Kolumbien

Fidel Castro sieht den ganzen Kontinent durch das Abkommen bedroht, das die USA mit der kolumbianischen Regierung abgeschlossen haben. Er zitiert aus dem Dokument des Pentagon, das in der kolumbianischen Zeitschrift „Semana“ veröffentlicht wurde. Darin heißt es, für die USA sei dies „eine einzigartige Gelegenheit“, Operationen gegen „USA-feindliche Regierungen“ durchzuführen. Wer darunter fällt, macht Fidel deutlich, das entscheide Washington je nach Bedarf. Als besonders besorgniserregend erwähnt er die Tatsache, dass der US-Luftwaffe nicht nur die sieben Militärbasen sondern auch die sieben zivilen Flugplätze des Landes zur Verfügung stehen. Er macht deutlich, dass wegen seiner besonderen geographischen Lage sich Kolumbien damit in eine nie da gewesene Bedrohung für die Freiheit und die Unabhängigkeit Lateinamerikas verwandle.

Die ganze Rhetorik einer „neuen Etappe“ in den Beziehungen der USA und Lateinamerika hat sich jetzt bereits als bloße Rhetorik herausgestellt. Als besonderes plastisches Beispiel an Peinlichkeit erwähnt Fidel Castro die Rede der intelligenten, erstmals progressiven afro-amerikanischen Vertreterin des Weißen Hauses, die auf die gewohnte Art die Blockade gegen Cuba zu rechtfertigen versuchte, die in diesem Jahr wieder von 187 der 192 Staaten der Welt verurteilt wurde.

„Entweder man verzichtet auf seine

früheren Ideale, wenn man ins Weiße Haus kommt oder man muss gehen, wie es schon einigen afro-amerikanischen Mitarbeitern ergangen ist“, schließt Fidel seine erste Reflexion zu diesem Thema.

Einen Tag später spricht Fidel Castro von einer Annexion Kolumbiens durch die Vereinigten Staaten. Er schreibt, man könne dazu jetzt nicht schweigen und später über Souveränität, Demokratie, Menschenrechte, Meinungsfreiheit und andere Köstlichkeiten sprechen, „wenn das Imperium ein Land mit der gleichen Leichtigkeit verschlingt, wie die Eidechse eine Mücke“. Er schreibt weiter, dass das Imperium jetzt vorhabe, kolumbianische Soldaten loszuschicken, um gegen ihre Brüder aus Venezuela, Ecuador und andere bolivarianische Völker oder Völker des ALBA zu kämpfen, um so die venezolanische Revolution zu vernichten, wie es dies 1961 mit der cubanischen Revolution versucht habe.

Fidel Castro vergleicht die kolumbianischen Paramilitärs, die von den USA heute gegen Venezuela eingesetzt werden, mit den von ihnen bewaffneten Banden, die sie damals als Unterstützung der Invasion in der Schweinebucht im Escambray-Gebirge benutzen wollten. Damals seien die Operationen von Nicaragua ausgegangen. Heute sei die ganze Kriegsmaschinerie in Kolumbien nicht nur als Bedrohung für Venezuela sondern für ganz Mittel- und Südamerika zu verstehen.

Auch der Funkraum Kolumbiens stehe

jetzt den USA zur Verfügung und gehöre nicht mehr dem Volk Kolumbiens. Die US-Amerikaner könnten überall in Kolumbien Verbrechen begehen, ohne dafür zur Rechenschaft gezogen werden zu können. Auf 10 Jahre sei das Abkommen festgesetzt und nichts kann inzwischen geändert werden.

Die letzte Reflexion ist ein bewegendes Plädoyer für die Politik von Hugo Chávez, der verleumdet werde, einen Krieg zwischen Kolumbien und Venezuela zu wollen. Fidel weist darauf hin, dass die negative Stimmung gegen Chávez, die in der kolumbianischen Presse erzeugt werde, nur dazu diene, die aggressiven Pläne der USA zu rechtfertigen.

Fidel Castro sagt des weiteren, dass Venezuela eine Blockade der USA nur erspart geblieben sei, weil sich die USA sonst selbst vom Erdöl abgeschnitten hätten. Heute bilden seiner Meinung nach die kolumbianischen Paramilitärs die vorderste Stoßtruppe des Imperialismus. Trotzdem sieht Fidel nicht, dass es gelingen werde, Kolumbianer und Venezolaner auseinander zu dividieren. Viele Kolumbianer arbeiteten in Venezuela und sie und ihre Familienangehörigen würden Gesundheit, Schulbildung, Beschäftigung und Bürgerrechte genießen. Zusammen mit den Venezolanern und den Cubanern, die dort als Internacionistas arbeiten, würden sie Venezuela verteidigen.

R. F., Cubadebate



Kolumbiens Präsident Uribe

## AUSSENPOLITIK

### Uribe, Micheletti und Yoani Sánchez Obamas Ansprechpartner in Lateinamerika

Wie viele Tausende von Briefen sind an den US-Präsidenten gerichtet worden, mit der Bitte, er möge die Fünf Cubaner freilassen, die in einem Prozess, der selbst vom Berufungsgericht in Atlanta als unrechtmäßig anerkannt wurde, frei zu lassen. Fünf Cubaner, die versucht haben, andere Cubaner, US-Amerikaner und Europäer vor terroristischen Anschlägen zu bewahren. Keiner dieser Briefe wurde von Präsident Obama einer Antwort für würdig befunden.

Nun spricht ein US-Präsident schließlich nicht mit jedem – wohl aber mit Yoani Sánchez.

Wer ist Yoani Sánchez? Eine angebliche Bloggerin, die mit enormem technischen Aufwand und von einem deutschen Server aus in 18 Sprachen übersetzt offen aggressive Beiträge gegen Cuba ins Netz stellt. Unter dem irreführenden Siegel „desde Cuba“, (von Cuba aus) dessen

Internetsystem zusammenbrechen würde, bei der Bandbreite, die ihr Blog benötigt, macht sie weltweit Stimmung gegen ihr Land. Zu Beginn beinhalteten ihre Artikel laue Kritik am revolutionären Prozess. Aber je mehr Preise sie bekam, desto mehr beschritt sie den Weg der offenen Konfrontation. Je bekannter sie wurde, desto größer wurde das Theater, das sie aufführte. Allgemeine Heiterkeit (unter den Cubanern) rief ihr Auftritt als deutsche Touristin verkleidet mit blonder Perücke bei einer Veranstaltung der Zeitschrift „Tema“ hervor. Letzte Woche nun ging weltweit ihre angebliche Entführung durch angebliche cubanische Zivilpolizei durch die Presse, nur nach der epischen Version Yoanis natürlich. So fürchterlich misshandelt habe man sie, ohne dass allerdings irgendeine Spur zurückgeblieben war, die ein Arzt hätte feststellen können. Im Falle von Cuba macht das aber nichts. Da werden Aussagen nicht verifiziert und

wenn die Lüge herauskommt, hat man als Journalist sowieso nichts zu befürchten. Und dieser Yoani Sánchez hat jetzt der mächtigste Mann der Welt geantwortet, sozusagen in Vertretung des cubanischen Volkes? Wenigstens waren die Auslassungen Obamas entsprechend.

7 Fragen sollte er beantworten. Auf die Frage welche Rolle Cuba in der Innen- und Außenpolitik der USA spiele, antwortet Obama: „Unsere Verpflichtung, die freie Meinungsäußerung, die Menschenrechte und den demokratischen Rechtsstaat sowohl in unserem Land wie in der ganzen Welt zu schützen und zu unterstützen. Da sind die Grenzen zwischen Innen- und Außenpolitik fließend.“ Dass dem so ist, haben zuletzt die Menschen im Irak und in Afghanistan erfahren. Was den Schutz der Menschenrechte angeht, brauchen die Cubaner nur über den Zaun nach Guantánamo zu gucken, um zu wissen, was es

damit auf sich hat. Und wenn Obama von besseren Kontakten mit dem cubanischen Volk spricht, dann wissen wir, wer für Obama das cubanische Volk ist. Die 8 Millionen, die für die cubanische Regierung gestimmt haben, gehören jedenfalls nicht dazu.

Obama sagt, dass er nicht vorhabe, in Cuba einzumarschieren. Aber eine bis auf die Zähne bewaffnete IV. Flotte, sieben US-Basen in Kolumbien und der Putsch in Honduras, den Yoani in der TAZ befürwortet, sprechen eine andere Sprache. Obama hat offiziell Yoani zum neuen Star der Anti-Cuba Politik gekürt. Die alten „Sterne“ verblissen. Marta Beatriz Roque macht schon seit einiger Zeit einen Hungerstreik, aber keiner nimmt Notiz von ihr. Yoanis Show ist eben besser.

R. F., rreloj, Wordpress, kaos en la red, insurgent